



**Schöpfungs-
verantwortung**

Initiative in der Neuapostolischen Kirche

Hans Jungelen

Der naturverträgliche Altarschmuck

Gemeindehandreichung: Ein Beitrag zum Thema
christliches Mensch-Umwelt-Verhältnis



Koblenz, 26.04.2016

Naturverträglicher Altarschmuck – warum? Und wie?

Im Rahmen der Erstellung der Gemeindehandreichung „Der naturnahe Kirchgarten“ kam von einem Mitglied des Arbeitskreises der Initiative Schöpfungsverantwortung in der neuapostolischen Kirche die Frage:

„Können wir die Blumen aus dem Kirchgarten nicht auch für den Altarschmuck verwenden?“
Na klar, gute Idee überhaupt!

Über kurz oder lang führte das zu einem eigenen Abschnitt „Altarschmuck“ innerhalb der Handreichung. Je mehr darüber nachgedacht wurde, desto bedeutsamer schien es, sich mit dem Blickfang des Gottesdienstraumes einmal gründlich zu befassen. Bei der Erörterung innerhalb der Tagung der Initiative „Schöpfungsverantwortung“ in der neuapostolischen Kirche vom 1. – 3. April 2016 in Zürich entstand dann der Wunsch, eine eigenständige Handreichung für den Altarschmuck daraus zu erarbeiten,

- zum einen wegen der Erkenntnis, daß der Personenkreis, der den Kirchgarten pflegt, in der Regel nicht identisch ist mit den Geschwistern, die den Altar mit Blumen schmücken
- zum anderen hat die Arbeitsgruppe Gemeindeökologie eine Empfehlung mit Hinweisen für den Blumenschmuck in der Kirche entwickelt. Diesen galt es in den vorhandenen Text einzuarbeiten.

Das Ziel dabei ist, auch hinsichtlich des Blumenschmuckes so ressourcenschonend wie möglich vorzugehen und auch die genutzten Pflanzen dabei als Geschöpfe Gottes zu würdigen und zu achten und entsprechend schonend und liebevoll zu behandeln. In diesem Sinne bedanke ich mich bei meiner lieben Beate, die mich auf die Bedeutsamkeit eines 6. Kapitels aufmerksam gemacht hat.

Euer Hans

Dr. rer. nat. Hans Jungelen
Dipl.-Ing. für Landespflege
Gartenbauingenieur

Inhalt	Seite
1. Grundsätze	5
2. Beschaffung des Pflanzenmaterials	6
3. Gestaltung von Schnittblumen	6
4. Gestaltung mit Topfblumen	8
5. Sparsame Nutzung, Weiterverwendung und sachgerechte Entsorgung	10
6. Über die Beachtlichkeit des Pflanzenleids	10
Bildquellenverzeichnis	10

1. Grundsätze

Blumenschmuck verschönert den Gottesdienst, aber er steht nicht in dessen Mittelpunkt.

Zur Zeit Jesu gab es wohl noch keinen derartigen Altarschmuck wie heute, denn die Altäre dienten Brand- und Blutopfern, und das wäre wohl nicht mit Blumenschmuck vereinbar gewesen. Aber Jesu wies im Zusammenhang mit der Predigt über das „rechte Sorgen“ auf die Schönheit der Blumen hin, die auch ein Ausdruck der Fürsorge und Liebe unseres himmlischen Vaters für seine Geschöpfe sind: „Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von Ihnen.“ (aus Math. 6, 28 + 29). Ganz fraglos meinte er hier Wildblumen an ihrem natürlichen Standort, vielleicht dachte er insbesondere an die in Galiläa auf den Wiesen und Weiden im Frühling häufige Asphodeloslilie (auch Affodill).

Jesu bestärkt damit auch den Mut zur Bescheidenheit. Blumenschmuck soll nicht ärmlich aber auch nicht überladen sein. Die Kosten für die Geschwister, die sich für den Blumenschmuck zur Verfügung stellen, sollen so gering gehalten werden, dass jeder der sich dieser Aufgabe widmen möchte, dies auch tun kann.

Blumenschmuck für unsere Altäre hat bei uns Tradition und ist nicht wegzudenken. Wir zeigen, wieviel Liebe und Achtung mit dem Altar als räumlichen Mittelpunkt der Kirche und Ort sakramentaler Handlungen verbunden ist. Viele Geschwister verwenden viele Mittel, Zeit und Mühe darauf. Das Ergebnis ist beachtlich und erfreut uns schon beim Betreten des Kirchenschiffes.

Für den Umweltschützer und Pflanzenliebhaber sind die Gefühle beim Anblick der Blumenpracht oftmals gespalten. Die Gründe hierfür sind:

In der Hauptsache werden Schnittblumen aus dem Blumenhandel verwendet. Das hat seine Pferdefüße:

- Bei der „Produktion“ der Pflanzen, die in Treibhäusern, aber auch im Offenland in gärtnerischen Intensivkulturen in möglichst kurzer Zeit herangezogen werden, wird weder an gutem Wasser, noch an Düngemitteln, noch an Pflanzenschutzmitteln, noch an Energie (künstliches Licht und Wärme) gespart. Dazu kommen oft lange Wege zwischen Erzeuger und Verbraucher, auf denen sie Express befördert werden. Die Folgen für Grundwasser und Atmosphäre sind beachtlich.
- Schnittblumen sind auch oftmals rechte Qualzuchten, mit überdimensionalen Blüten, die so schwer sind, daß der Florist sie womöglich noch durch einen in den Stiel gespießten Draht stabilisieren muß, damit sie nicht in Kürze umkippen (z. B. Gerbera). Der Rest, sowohl der in der Gärtnerei zurück gebliebene, wie der abgeschnittene Teil landen dann bald, ausgedient und nach kurzem Leben ohne Einbettung in eine Pflanzengesellschaft, auf dem Kompost oder Müll. Es kann sich dabei die Frage aufdrängen, ob das ein achtungsvoller Umgang mit der Natur ist. Wenn man dann bedenkt, daß die neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaft sehr heftig darauf hinweisen, daß auch Pflanzen zu Schmerz, Angst und Leid befähigt sind, erst recht.

Die Blumen einer Wiese oder unseres naturnahen Kirchgartens sind es von Natur aus gewohnt, daß Teile von Ihnen abgeknabbert werden. Das bedroht nicht ihre Existenz. Also können wir doch gerne auf die Blumen unseres Kirchgartens oder auch des Freilandes für den Altarschmuck zurück greifen.

2. Beschaffung des Pflanzenmaterials

Wenn wir Blumen ankaufen müssen, sollen regionale und saisonale Angebote genutzt werden (keine "Weißen Rosen aus Athen"). Dadurch wird hoher Energieaufwand beim Transport durch den Zwischenhandel und Energieeinsatz bei der Produktion gemindert.

Wie bereits ausgeführt, kann bei einem ausreichend großen Kirchgarten auch das dortige Potential genutzt werden. Da wissen wir am besten, daß die Blumen ohne Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln oder Transport- und Heizungsmitteln bereit gestellt werden.

Damit der Kirchgarten nicht kahl gefegt wird, können wir auch auf die Blumen von Wiese und Wald zurück greifen. Die Entnahme eines Handstraußes ist rechtlich in der Regel unbedenklich. Natürlich halten wir uns dabei aus den Naturschutzgebieten und anderen Schutzreservaten heraus. Auch sollten wir die gepflückte Art genau kennen, denn

1. wollen wir natürlich keine Blume abreißen, die unter Naturschutz steht,
2. gibt es auch draußen einzelne Arten, die keinen „Verbiß“ vertragen, weil sie sich davor nicht durch Masse, sondern z. B. durch Gift- und Bitterstoffe schützen und beim Abschneiden schwer geschädigt werden können,
3. und dann gibt es eben duftende Blütenpflanzen und andere. Der Weißdorn erfreut uns z. B. im Sommer mit üppigen weißen Blütendolden, in der Vase aber sondern sie einen durchdringenden Uringeruch ab. Damit wollen wir natürlich den Dienstleiter verschonen;
4. schließlich gibt es noch „Spezialspezialisten“ unter den Blumen, bei denen Pflücken für einen Blumenstrauß völlig sinnlos ist: Die Wegwarte ist ein wunderschön blau blühender Korbblütler häufig gestörter Standorte (Wege, Bahndämme, Schutt usw.). Sie beherrscht jedoch den Trick, nach dem Pflücken die Blüten einzuziehen – wie eine Katze die Krallen. Zurück bleibt ein wenig dekorativer graugrüner Strunk (Wegwarte: „Ätsch!“).

3. Gestaltung mit Schnittblumen

Viele Wildblumen und Gartenblumen sind erheblich kleinblütiger als im Handel übliche Schnittblumen. Durch die Kombination farblich abgestimmter senkrechter und mehr horizontaler Pflanzengestalten läßt sich aber ein sehr ansprechendes Bild erzeugen. Viele Wildblumen, insbesondere Frühlingsblumen, haben einen hohen Wasserbedarf, und lassen in einer Vase schnell die Köpfe hängen. Da lohnt es sich, die Pflanzen mit Wurzeln/Knollen/Zwiebeln zu entnehmen und in Schalen anzuordnen. Dabei muß wegen der mangelnden natürlichen Vergesellschaftung der gewählten Arten für jede Art eine eigene Schale verwendet werden. Die Schalen können dann durch Dekotuch oder Moospolster geschmackvoll verdeckt und die Pflanzengestalten verbunden werden.

Kleine Blüten kann man auch durch das Arrangieren auf einer skurrilen alten Wurzel hervorheben. An dieser Stelle ist dann der wirkliche Künstler gefordert.



Bild A2: Altarschmuck, der kleine Blüten im März hervorhebt. Links wird der Altar lebendig durch eine Pflanzengeschichte, rechts bleibt der Altar frei für die Abendmahlskelche.



Bild A3: Bei Rückname des Dekotuches zeigt sich, daß alle Frühlingsblumen mit ihren unterirdischen Teilen in Schalen arrangiert wurden. Nur so halten sie sich zuverlässig frisch.

Übrigens ist auch einen Strauß aus belaubten, grünen Zweigen mal ganz schön, und es wäre doch jammerschade, im Herbst nicht die wunderbare Herbstfärbung der Blätter der Laubbäume für den Altarschmuck zu nützen.



Bild A1: Das Arrangement machts.

Wie im Bild oben zu sehen ist, sind beeindruckende Blütengestalten von Feld- Wald- und Wiesenblumen (von Raps bis Rittersporn) oftmals zusammengesetzte Blütenstände (aus einer gemeinsamen Gruppe von Einzelblüten). Ihr besonderer Trick ist, daß sie sukzessiv abblühen, und zwar in der Regel von unten nach oben. So kommt es, daß wir oftmals in einem Blütenstand unten schon Früchte antreffen, während ganz oben die Blüten noch knospen. Das hat für die Pflanzen jede Menge Vorteile, wie das Überbrücken schlechter Wetterlagen, oder das Befruchten durch unterschiedliche genetische Quellen. In natürlichen Pflanzengesellschaften stimmen die einzelnen Pflanzen den Blühablauf so miteinander ab, daß es auch nicht zur Selbstbefruchtung kommen kann. Für uns bedeuten zusammengesetzte Blütenstände einen stärkeren optischen Eindruck und eine verlängerte Blühperiode, aber auch ständig herabrieselnde Blütenblätter. Damit keiner über den „Dreck“ schimpft, beugen wir vor und legen ein geeignetes Dekotuch unter.

4. Gestaltung mit Topfblumen

Insbesondere als Schmuck in der Sakristei/im Ämterzimmer sieht man öfter Topfblumen. Als mutiger Schritt zur Bescheidenheit kommen sie auch beim Altarschmuck bisweilen vor, da sie billiger sind oder vielleicht erfolgt die Verwendung sogar dem lobenswerten Wunsch folgend, die Schmuckpflanze für ihre floristische Verwendung nicht gleich durch Abschneiden umzubringen. Insofern ganz lobenswert. Hat allerdings nicht unerhebliche „Pferdefüße“.

Grundsätzlich habe ich nichts gegen Topfpflanzen. Wenn sie von der Art her mit unserem normal-mittelafrikanischen Raumklima klarkommen (ziemlich trocken und mindestens um die 20 Grad), können sie einem zu lieben Begleitern werden. Wir haben zu Hause auf unseren

Fensterbänken – oder inzwischen in voluminöseren Töpfen davor – noch Topfpflanzen stehen, die wir zu unserer Hochzeit geschenkt bekommen haben – vor fast vier Jahrzehnten, und sie erfreuen sich guter Gesundheit. Aber schön sehen sie im floristischen Sinne natürlich überhaupt nicht mehr aus. Jeder „normale“ nach Schönheit strebende Blumenbankbesitzer hätte sie wohl schon längst Richtung Kompost oder ähnlichem befördert. Wie so häufig wird Schönheit bei der kurzen Jugendphase empfunden, jedenfalls nach den üblichen Kriterien.

Topfpflanzen kommen also zum einen irgendwann in die Phase, wo man sie wirklich persönlich lieben muß, sonst ist ihr Ende gekommen, da sie nicht mehr gerade „dekorativ“ sind. Zum anderen haben sie klare Wünsche: regelmäßig die richtige Wassermenge, bisweilen etwas Dünger und ein paar nette Worte, ausreichend Platz im Topf, der aber – um Himmels Willen – nach Möglichkeit nicht bewegt werden darf. Sie richten sich nämlich nach der optimalen Belichtung aus – und in diese Richtung wenden sie ihr Gesicht – die Blätter und Blüten, also ihre Schokoladenseite. Es gibt genug Hausfrauen und -Männer, die das nicht wenig ärgert, und ihre Pflanzen immer drehen, damit sie in das Zimmer bzw. den Menschen anschauen. Aber wir sind nicht ihre Sonne. Und die Dreherei ist echte Quälerei, da ihre Blattunterseite womöglich verstärktem Licht ausgesetzt wird. Das schädigt sie aber und schmerzt sie sicher. Mühsam quälen sie sich wieder in die Lichtrichtung, um nach ihren Kriterien „richtig“ zu stehen, und werden dann wieder spornstreichs gewaltsam vom Menschen umorientiert. Von menschlicher Seite ist es allgemein nicht üblich, sich viele Gedanken um ein paar verwelkende Pflanzen zu machen. Dieser Umgang ist für die Pflanze aber kein Zuckerschlecken, sondern bedeutet schließlich Kümmern und Tod. Auf dem Altar droht ihnen dieses Schicksal allerdings, denn sie sollen am Altar ihre schönste Seite Richtung Gemeinde wenden. Zum Gottesdienst werden sie zwangsläufig auf- und anschließend abgeräumt, und müssen in ihrer „Freizeit“ an einer nochmals anderen Stelle wiederum anders belichtet verbringen. Solche „Quälerei“ am Altar wollen wir vermeiden.

Für den Einsatz von Topfblumen soll daher gelten:

- Keine Verwendung von Arten, bei denen durch die „Mitlieferung“ der Wurzeln nur der Verwendungszeitraum gegenüber der Schnittblume verlängert wird, aber tatsächlich nur ein langes, qualvolles Sterben stattfindet, da die Pflanzen nicht dauerhaft in Zimmeratmosphäre leben können (z. B. Gerbera oder Alpenveilchen).
- Nach ihrem stundenweisen Einsatz als Deko im Ämterzimmer oder am Altar werden sie sorgfältig wieder an einen für ihre Ansprüche geeigneten und immer denselben Fensterplatz zurückgestellt, wobei durch eine Markierung sichergestellt ist, daß sie wieder dieselbe Stellung zum Licht einnehmen.
- Wir akzeptieren ein würdiges Altern und arrangieren sie daher in der Regel nicht alleine, sondern zusammen mit Blütenpflanzen als „Grüner Rahmen“.
- Um eine gute Pflege zu garantieren, bei der es weder zu Durstphasen noch zum Übergießen kommt, haben wir einen erfahrenen Topfblumenfreund als ständigen Betreuer verpflichtet.

Das darf aber gar nicht vorkommen:

Blumenschalen, mit verschiedenen Blumen dekorativ bepflanzt.

Sieht köstlich aus, ist aber für die Pflanzen eine Dauerqual – sie werden mit anderen, fremden Pflanzen auf engstem Raum zusammengepfercht. Sie hatten keinerlei Möglichkeit, sich von Jugend auf in einer richtigen Pflanzengesellschaft miteinander zu arrangieren und ihre Ansprüche einvernehmlich abzustimmen, damit jeder gut leben kann. Genau wie Menschen oder Tiere, die dauerhaft auf kleinstem Raum zusammen eingesperrt sind, zanken und raufen sie im Überlebenskampf bald schrecklich miteinander. Gemischte Pflanzschalen verbannen wir daher ganz schnell aus unserem Repertoire.

5. Sparsame Nutzung, Weiterverwendung und sachgerechte Entsorgung

Blumenschmuck der noch genutzt werden kann, sollte verwendet werden, auch wenn nach Plan im Folgegottesdienst jemand anders Blumendienst hat.

Blumenschmuck, der nach dem Gottesdienst noch in gutem Zustand ist und trotzdem entfernt werden soll, kann an Geschwister verschenkt oder, wenn im Sonderfall möglich, auch verkauft werden (wurde so bei den Konfirmationsgottesdiensten gehandhabt, die in einer Halle in einer Nachbargemeinde stattfanden).

Wenn der Blumenschmuck nicht mehr verwendbar ist, erfolgt die Entsorgung der Schnittblumen über Biomülltonnen oder besser über einen Komposthaufen im Kirchengarten. Bewurzelte Blumen werden im Kirchengarten wieder ausgepflanzt, Topfblumen an willige „Paten“ verschenkt.

6. Über die Beachtlichkeit des Pflanzenleids

Trotz gegenteiliger wissenschaftlicher Erkenntnisse glauben wohl die Wenigsten an eine Leidenfähigkeit von Pflanzen. Wenn man zu erkennen gibt, daß man auch das Leid von Pflanzen für beachtlich und zu berücksichtigen hält, gerät man eher in Gefahr, unter der Gruppe „weltfremder Spinner“ eingereiht zu werden. Allenfalls kann man noch harscher Kritik begegnen, zum Beispiel mit den Worten: „Da jammert der Kerl um ein totes Alpenveilchen, während in Syrien reihenweise die Menschen auf offener Straße erschossen werden!“

Dazu äußert sich Jesus in dem bereits unter 1. zitierten Diskurs „Über das rechte Sorgen“ im 6. Kapitel des Mathäus-Evangeliums deutlich: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“

Das Sorgen auch um das Wohlergehen von Pflanzen und Tieren soll also nach göttlichem Vorbild zu einem verschärften Beachten des Wohls meines Nächsten führen, zu noch größerer Sensibilität für auch verstecktes Leiden meines Bruders und meiner Schwester, und somit dazu, nicht achtlos vorüber zu gehen.

Bildquellenverzeichnis

Titelbild und A1: ROMBOY-HOPMANN, WALDA 2015

A2: JUNGELEN, HANS 2016: Altarschmuck von Walda Romboy-Hopmann für Sonntag, den 13. März 2016, Gemeinde Oberhausen-Sterkrade

A3: JUNGELEN, HANS 2016: Altarschmuck von Walda Romboy-Hopmann für Sonntag, den 13. März 2016, Gemeinde Oberhausen-Sterkrade